

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

[Kalendergeschichten]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

# Januar

## Gereimter Witterungs-Kalender.

Bei Donner im Winter ist viel Kälte dahinter. — Morgens Morgenwind, mittags Mittagewind, auf Tage schön Wetter wir sicher sind. — Gut Wetter künbet Abendrot, doch Morgenrot bringt Wind und Kot. — Der Abend rot und weiß das Morgenlicht, dann trifft den Wanderer böses Wetter nicht. — Auf gut Wetter vertrau, beginnt des Tag nebelgrau. — Die dunkle Nacht heitren Tag macht. — Frühregen entweicht, eh die Uhr auf zwölfse zeigt. — Regen in der Frühe gilt als gut Zeichen aller Welt. — Wenn kleiner Regen will, macht großen Wind er still.



# 31 Tage.

Vollmond den 2. nachm.  
 2 U. 13 W. Raubtes Wetter.  
 Festes Viertel den 9. nachm.  
 11 U. 0 W. Anhaltend kalt.  
 Neumond den 18. vorm.  
 2 U. 0 W. Schnee u. Regen.  
 Erstes Viertel den 25. vorm.  
 6 U. 59 W. Gelind.

### Ein Hausgenosse.\*)

„Jetzt ist's aber Zeit, Mann,“ sagte die Bäuerin in ihrer langsam bedächtigen Weise, „sonst müssen wir da oben verhungern.“ Der Mann nickte, setzte sich auf die Ofenbank und fing das Besinnen von neuem an. Das that er alltäglich seit zwei Wochen. Die Leute wohnten ganz einsam über zwei Stunden Wegs von jeder menschlichen Behausung entfernt. Es hatte gebrannt bei ihnen; ein großer Teil der Lebensmittel war dabei zu Grunde gegangen, und der Winter stand vor der Thüre.

sagte mit einem Blick auf ihre vier hungrig dreinschauenden Kinder: „Wohl, wohl, sie brüllt.“

Am folgenden Morgen in der Frühe trabte der Mann mit einem essigsauern Gesicht endlich den Berg hinab. Der Himmel lag grau und schwer über dem Gebirge; zähneklappernd stand die Familie vor dem Haus und schaute dem Vater nach. Freundliche Worte waren beim Abschied nicht gewechselt worden; im Gegenteil, der Große hatte noch unter der Thüre eine tüchtige Maulschelle erhalten für die etwaigen Vorkommnisse des Tages. Der Bube war sonst

„Ja, Mann,“  
 hub die  
 Frau  
 nach  
 einer  
 Weile  
 wieder  
 an,  
 „dann  
 kommt  
 der  
 Schnee,  
 und du  
 kannst  
 nicht  
 mehr  
 hinab,  
 und die  
 Kuh  
 brüllt  
 jetzt  
 schon den  
 ganzen  
 Tag,  
 weil ich  
 ihr das  
 Futter so



nicht  
 wehlei-  
 dig, denn  
 da der  
 Bauer  
 auf  
 Strenge  
 hielt,  
 gab's  
 mehr  
 Ohrfei-  
 gen im  
 Haus  
 als  
 Mahl-  
 zeiten.  
 Heute  
 aber,  
 kaum  
 war der  
 Vater  
 außer  
 Sicht,  
 fing er  
 an zu  
 brüllen,  
 was das  
 Zeug

knapp geben muß, und die Kinder — — „Daß auch gerade das Heu hat mitverbrennen müssen,“ murzte der Mann. „Du mußt halt jetzt hinunter,“ beharrte die Frau. „Ich muß halt hinunter,“ nickte er und versank wieder in sein Hinbrüten. Sie wich nicht. „Morgen mit dem frühesten, 's ist wegen der Kuh.“ — „Ja, ja, die Kuh,“ brummte er, „wenn die Kuh nicht wär, thät' ich mich erst recht noch bestimmen.“ Die Frau stemmte die Arme in die magern Hüften und

hielt; fünf Minuten, auch zehn hielt's die Mutter aus, denn sie war nicht eben zart befaite; als der Bube aber eine Viertelstunde so fort machte, begann es ihr im Kopf zu dröhnen, denn die Kuh im Stall brüllte dazwischen, und der Hahn auf dem Misthaufen krächte wie besessen. Also trat sie aus der niedrigen dumpfen Stube und schüttelte den Buben, der draußen stand und am ganzen Körper zitterte vor Kälte. „Was schreist,“ fuhr sie ihn an, „Gustl, was schreist?“ Es dauerte eine geraume Zeit, bis der Gustl sich einigermaßen verständlich zu machen wußte. Der Sinn dieser abgedrochenen unklaren

\* Aus dem Kleinleben. Erzählungen von S. Willinger. Zweite vermehrte Auflage. Verlag von Moritz Schauenburg in Bayr.

## Februar

Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen, Regenbogen am Abend, den Hirten labend. — Wind vom Sinken der Sonn' ist mit Regen verbündet, Wind vom Steigen der Sonn' uns gut Wetter verkündet. — Der Nebel, wenn er steigend sich erhält, bringt Regen, doch klar Wetter, wenn er fällt. — Dicke Abendnebel begen öfters für die Nacht den Regen. — Wenn kurz vor Vollmond der Sonn' Ausgang neblig war, wird's Wetter in den nächsten Tagen warm und klar. — Winternebel bringt Tauen bei Drieswinde, bei Westwind treibt er weg das Gefinde. — Des Stäubebels Gewalt macht's Wetter rauh und kalt.



## 28 Tage.

- Vollmond den 1. vorm.  
2 U. 43 M. Abwechselfeld.  
Letztes Viertel den 8. nachm.  
8 U. 44 M. Bringt Kälte.  
Neumond den 16., nachm.  
4 U. 49 Min. Rasse Bitterung.  
Erstes Viertel den 23. nachm.  
2 U. 46 M. Regen u. Schnee.

Sätze war ungefähr der: Der Vater habe ihn so geschlagen, daß es ihn im Magen brenne. Daß dieser Magenschmerz von ganz etwas andern als von des Vaters Ohrfeige herrührte, war der Frau sofort klar. Die Kinder waren das Hungern nicht genohnt; die paar Felder trugen gerade soviel ein, um alles satt zu machen. Aber seit acht Tagen war's alle Mittag knapper zugegangen; das letzte Brot hatte der Mann zum Frühstück gegessen, und der zehnjährige Gustl mit seinem Bauernappetit stand nun da und hatte weiter nichts im Magen als ein paar Löffel Milch. „Sei still,“ sagte die Frau, „der Vater bringt Brot heute abend und einen Sack Mehl.“ Dann wandte sie sich zum Hahn: „Was kräht? Dummkopf! Wirst uns noch Schnee hertränen! Daß er nur nicht kräht, Gustl!“ Wer war tiefer interessiert in dieser Angelegenheit als der sehnsüchtige Magen des Burschen! Er verbrachte den halben Morgen damit, den Hahn am Krähen zu verhindern, und seine drei jüngern Brüder standen ihm getreulich bei; aber es half nichts, der Schnee fiel doch, und dazu waren die Buben nie hungriger als gerade nach der lebendigen Bewegung im Freien. Die Frau sah den Schnee dichter und dichter fallen, sie sah, wie die Buben wie das wilde Heer alle Schiebladen umkehrten, um die Brotkrumen zusammen zu lesen. Endlich verfügte sie sich in den Stall und begann die Kuh zum zweitenmal zu melken. Aber diese huldigte dem Grundsat: Nehm' ich nichts ein, geb' ich nichts aus, und das gierige Kindervolk war schnell mit der halbvollen Schüssel fertig. Endlos langsam gingen die Stunden vorüber; jest lag alles im frischen Schneegewande und man sah nichts als wirbelnde Flocken. Der Mann konnte nicht zurückkehren, das wußte die Frau; sie ging hinaus und baute den Kindern mit trümmervoller Miene einen Schneemann. Auf der Bank vor dem Haus saß der Hahn, und die drei Hennen schmiegteng sich eng an ihn an; auch ihnen knurrte der Magen. Die Frau, immer mit den vier verzweifelten Buben hinter sich her, ging vom Haus in den Hof und von da ins Haus. Bald gab sie dem Schneemann einen Stock in den Arm, bald setzte sie ihm des Vaters alte Mütze auf den Kopf. Es wurde gelacht und zwei Minuten darauf wieder gehent. Die Hausthür kam nun auch noch dazu, mager und dürr wie ein Hering, und beklagte sich mit heiserer Stimme, daß ihr Schlüsselchen hinten am Herd immerfort leer sei. Endlich wurde es Nacht; die Kinder schliefen samt der Katze und dem Federvieh; nur die Frau

wachte und die Kuh; die eine weinte und die andere brüllte.

Am andern Morgen sah's mit dem Wetter noch schlimmer aus. „Der Mann kann nicht kommen, er müßt' stärker sein als ein Pferd,“ sagte sich die Frau und drückte die Stirne gegen die halb zugefrorene Scheibe, „lieber Gott im Himmel, denk an Kinder und Vieh!“ Auf den Zehspitzen schlich sie zur Stube hinaus, damit die sich unrubig im Schlafe wälzenden Kleinen nicht aufwachen sollten. Sie machte Feuer in der Küche, setzte Wasser auf, ging in den Stall, um die Kuh zu melken, und kam bald darauf mit geisterbleichem Gesicht und einer lächerlich kleinen Portion Milch zurück. Sie wurde mit Wasser gestreckt und auf den Herd gesetzt. Gebeugt, an allen Gliedern zitternd, saß die Frau neben dem flackernden Feuer und starre vor sich nieder. Sie sah ihre vier Kinder zu Tode gehungert daliegen, erst starb wohl der Kleinste, denn er war zart. Thränen liefen ihr über die eingefallenen Wangen, sie faltete die zitternden Hände und stammelte ein Gebet. Da kam das Hühnervolk in die Küche gestürzt, zeternd, in offener Empörung, und die Katze, sonst schein und zurückhaltend, strich schreiend der Frau um die Knie. „Habt ihr denn keinen Verstand,“ fuhr sie auf, „s' ist ja nichts da!“ Plötzlich blieb ihr Blick auf den Hühnern haften; Fleisch zu essen, war ihr zwar ganz etwas fremdes, aber es fiel ihr ein, daß sie unten im Wirtshaus des Dorfes oftmals einen Hühner- oder Gansbraten gesehen hatte. Diese Vorstellung bemächtigte sich ihres Denkens, und sie begann die Hühner miteinander zu vergleichen. Da war die Gelb', die spärlich legte, und schon etliche Jahre zählte. Sie streckte die Hand nach dem Tier aus, zog sie aber, dem vorwurfsvollen Blick des Hahnes beugend, ebenso schnell wieder zurück. „Jesus, Maria!“ rief sie aus und setzte, wie sich entschuldigend, hinzu: „s' wär' s' erst' Vieh, lieber Herrgott, das wir essen.“ Ihr Blick verfolgte die Gelb' und fand plötzlich eine Masse Schönheiten an dem Tier, die ihr bisher entgangen waren. „Gott straf mich,“ murrte sie, „ein Tier, das mit einem lebt —“ Da tönte plötzlich lautes Weinen und Zammern an ihr Ohr, und aufspringen, die Gelb' ergreifen, ein Messer aus der Schieblade ziehen, war für die Frau das Werk eines Augenblicks. Sie lief vors Haus, Hühner und Katze folgten ihr, sie flüchtete vor ihnen ins Haus zurück, raunte in den Stall, von da auf den Heuboden, und dort geschah's. Nach einer halben Stunde kam sie wie zerschlagen mit ihrer ge-

# März

Viel und langer Schnee; viel Heu, aber mager Korn und eide Spreu. — Viel Schnee, den uns der Kern entfernte, läßt zurück uns reiche Ernte. — Bleibt der Winter zu fern, nachwintert er gern. — Je drei Tage Sonn' und ein Tag Regen gleicht aus in Niedrung und Höhe den Regen. — Mag der Rauch nicht aus dem Schornstein wallen, dann will der Regen aus den Wolken fallen. — Baumblüten, die im Herbst kommen, haben künftigen Sommer die Frucht genommen. — Stellen Blätter an den Ästen schon vor Mai sich ein, gedeiht im Lande Korn und Wein. — Verblühen nur die Kirichen gut, auch Regen im Süden dann was Rechtes thut.



# 31 Tage.

- Vollmond den 2. nachm.
- 4 U. 35 M. Meist frisch.
- Festes Viertel den 10. nachm.
- 5 U. 45 M. Kalt und trüb.
- Neumond den 18. vorm.
- 5 U. 5 M. Neblicher Himmel.
- Erstes Viertel den 24. nachm.
- 10 U. 5 M. Abwechselnd.

31

rupften Gelben unter der Schürze in die Küche zurück. Das Huhn wurde in einen Topf versenkt und kam aufs Feuer. Jetzt trat die Frau zu ihren Kindern. „Seid ruhig,“ sagte sie, „heut giebt's einen Braten, so was habt ihr euer Lebtag nicht gegessen.“ Das war ein Trost; Kinder, Kaze und Hühner wichen nicht aus der Küche. Aber der Topf blieb fest zugedeckt, und die Frau widerstand einer beinahe zweistündigen Bitte des Ältesten, einen Blick hineinthun zu dürfen. Von Zeit zu Zeit hob sie den Deckel ein wenig und stach mit der Gabel sachte in den Leib der Gelben. Sie ließ sich nicht erweichen, und die Frau murmelte in den Topf hinein: „Bist allweil so ein eigeninnig Viech gewesen.“ Die Löffel wurden auf den Tisch neben dem Herd aufgelegt, und die Kinder setzten sich still vor Erwartung an ihre Plätze. Die Haut der Gelben war nicht weißer als das Gesicht der Frau, mit dem diese endlich den Braten auftrug. Einen Augenblick herrschte lautlose Stille in dem kleinen Naume, sämtliche Kinderaugen starrten groß und erschreckt auf die ihnen wunderbar bekant erscheinende Gestalt des versprochenen Bratens. Dann warf der Gustl einen blüßschnellen Blick auf den Hahn, der nur noch mit zwei Weibern umherpazierte, und der Schrei: „Die Gelb' ist's!“ entfuhr seinen Lippen. Das hören und in ein entsetzliches Brüllen ausbrechen, war für die Kinder eins. „Nimm sie weg, Mutter, nimm sie weg!“ schrien sie durcheinander, und als die Frau es erzwingen wollte und das Messer nahm, um das Huhn zu zerschneiden, warfen die empörten Kinder mit ihren Zinnlöffeln nach ihr. Der allgemeine Schmerz steckte auch sie an, so daß sie zuletzt schluchzend und heulend mit ihrer Gelben abzog und sie im Mist vergrub. In diesem Augenblick tauchte die schwerbeladene Gestalt des Bauern aus dem undurchsichtigen Schneegestöber auf und schleppte sich mühsam in den Hof. „Jesus, Maria!“ schrie die Frau auf, „bei dem Wetter!“ — „Meinst, ich hab' nicht an die Kuh denkt,“ leuchte der Mann. In weniger als einer Viertelstunde hatte die Frau für sämtliche Menschen- und Tiermagen in möglichst bester Weise gesorgt. Nur die Kaze half sich selber: sie holte sich den Braten aus dem Mist und verzehrte ihn ohne alle Bietät.

Alle Weisheit läßt sich zusammenfassen  
In „Selbsterleben und leben lassen“.

## Der Eskimo.\*)

Der alte Doktor Stark war während der Mess-tage immer ganz besonders schlechter Laune, was ihm niemand verargen durfte, denn er wohnte dicht an dem großen Plaze, allwo die wandernde Menschheit ihre Buden, Karussells und Kasperlestheater aufgestellt hatte. Punkt halb zwei Uhr, wenn der Herr Doktor, der wie alle ehrlichen Kleinstädter um ein Uhr speiste, eben seinen Mund gewischt hatte, ging's draußen los: Tremme nicht das Va—a—a—a—und der Liebe! Piff — Paff — machten die Schiefbuden dazwischen. Das Karussell links freute sich mit anerkannter Ausdauer seines Lebens, das rechts behauptete in eis-moll, es möchte gerne sterben. Markerschütternde Herculesmummen priesen die Kraft ihrer Muskeln, die Haltbarkeit ihres Porzellan-fittes, die Billigkeit ihrer Vorstellungen an. Dazwischen lautlichallendes Kindergelächter über den stets wiederkehrenden Wig im Kasperlestheater: die Schläge.

„Himmeldonner — Kreuzelement!“ stuchte der alte Herr auf seinem Kanapee, und wenn dann um zwei Uhr die Leidenden zur Sprechstunde kamen, hörte er ihnen mit zerstreuter Miene zu, denn die Klänge der „Schönen blauen Donau“ begleiteten das Gejammer der Leute. Er sollte in einen bösen Hals sehen, während es in schmeichelnden Lauten heraufstönte: „Ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt!“ Er sollte den Finger eines schreienden Dienstmädchens aufstechen, und es jubelte ihm in den Ohren: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage!“ Einstmals nun am Ende einer solchen Sprechstunde schellte es mit ganz besonderer Kraft vor der Glashüre, obwohl diese offen stand, und gleich darauf kam ein Budenmann ins Zimmer gestürzt mit den Worten: „Herr Doktor, kommen Sie schnell, der Eskimo geht kaputt!“ — „Wäre unter solchen Umständen auch einem Europäer nicht zu verdenken,“ brummte der Doktor, nahm seinen Hut und folgte dem Manne. Sie schritten durch ein halbes Duzend lieblicher Melodien gerade in den Mittelpunkt alles Lärmens zu einer kleinen Bude, neben der ein Schlagbaum stand, so daß alle Augenblicke ein lauter Schuß sämtliche Bretterbuden erbeben machte. Es war jetzt in der Eskimobude nichts zu sehen als viel Schmutz, und in einem trüben Wasser etliche Fischottern, die sich kugelten und Bersteckens spielten. Die Luft war feucht und dumpf;

\*) Aus: Aus dem Kleinen. Erzählungen von D. Villinger. Zweite vermehrte Auflage. Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr.

# April

Halten Viret' und Weid' ihr Bispfellaub lange, ist zeitiger Winter und gut Frühjahr im Gange. — Viel Buchnüsse und Eibeln, dann wird auch der Winter nicht schmeicheln. — An schönen Herbst und gelinden Winter glaubt, werden die Bäume schon im September entlaubt; doch bleibt das Laub bis zum Reventer hinein, wird strenger Winter kein kurzer sein. — Wenn am Schledern vor Mai schon Blüte hängt, schon Reife der Regen vor Jafobi empfängt. — Am Deu und Korn wird schlimmer es sein, je später wir Wästen am Schledern sein. — Viel Heften, viel Korn, viel Preis' und Trant und Gott dem Herrn verdoppeln Dank!



# 30 Tage.

Bollmond den 1. vorm.  
 7 U. 50 M. Dell und trocken.  
 Festes Viertel den 9. nachm.  
 0 U. 7 M. Kalt und trüb.  
 Neumond den 16. nachm.  
 3 U. 6 M. Veränderlich. —  
 Sichtbare Sonnenfinsternis.  
 Erstes Viertel den 23. vorm.  
 5 U. 58 M. Beständig.  
 Bollmond den 30. nachm.  
 11 U. 55 M. Schöne Witterung.

der Budenmann hob einen durchlöchernten Vorhang in die Höhe mit der Weisung: „Da liegt er.“ Und da lag in der That ein trauriger Klumpen Menschenfleisch in einer schmalen Kiste; daneben kauerte eine Mohrin und starrte stumpfsinnig auf den ächzenden Mann. „Wetter, noch einmal,“ sagte der Doktor, „vor allem Lust!“ — „Lust!“ wiederholte der Budenmann und schüttelte das Haupt, „damit kurieren Sie ihn nicht, der muß Medizin haben.“ Das alles schrien sie sich mehr, als sie es sich sagten, über den stöhnenden Eskimo zu, denn alle zwei Minuten ging nebenan der Schuß los, und eine schrille Glocke übertönte fortwährend den verzweiflungsvollen Nischmach von Melodien. „Fragen Sie ihn,“ begann der Doktor nach einer Pause, während welcher er nach dem Pulse des Kranken suchte, „fragen Sie ihn doch, was ihm fehlt.“ — „Das können Sie selber,“ erklärte der Budenmann, „s ist ein Württemberger, er versteht alles.“ — „So?“ Der Doktor wandte sich an den Kranken: „Wo fehlt's, haben Sie Schmerzen?“ Der vermeintliche Eskimo stöhnte: „Freile, freile, i kann kei rohs' Fleisch und keine lebändige Fische' mehr fresse.“ — „Haben Sie denn das Handwerk lang getrieben?“ — „Ja, so an die zehn Jähre.“ — „Nun, dann verändern Sie Ihre Lebensweise, das ist leicht gethan.“ Der Budenmann schüttelte das Haupt: „Das Publikum will, daß er lebändige Fische frist.“ Der Doktor schaute den unempfindlichen Geschäftsmann scharf an: „Wenn Ihnen das Leben dieses Mannes von Wert ist, so müssen Sie aufhören, ihn mit Fischen zu füttern, verstanden?“ „Der Eskimo muß rohes Fleisch essen, sonst könnt' jeder Eskimo sein,“ brummte der Mann. „Haben Sie nach irgend etwas Lust?“ fragte der Doktor den Kranken, „reden Sie, wir wollen einmal die Sache unter uns ausmachen.“ Der Eskimo lächelte, er schaute die Schwarze an, leckte sich die Lippe und sagte: „Ha, nach Spätle.“ Der Doktor lachte; er lief mit seinen kurzen Schrittschen um die Kiste herum, der Messlarm störte ihn gar nicht mehr. „Wer pflegt den Mann?“ fragte er den Unternehmer. Dieser deutete auf die Schwarze, welche noch immer neben der Kiste kauerte. Sie hatte ein entsetzlich trauriges Gesicht, schreiend rote Öhringe baumelten ihr um die Wangen, sie war im Ballstaat und zitterte vor Kälte. „So bedeuten Sie der Frau,“ begann der Doktor; allein der Budenmann unterbrach ihn: „Das können Sie ihr schon selber sagen, sie ist aus dem Bayerischen dahinten und versteht alles.“ Des Doktors Antlitz erhellte sich immer mehr: „Da

können Sie am Ende gar Spätle machen?“ fragte er die Frau. Sie nickte ernsthaft, meinte aber mit einem Blick auf den Unternehmer: „Wenn i ebber dürst!“ — „Sie scheinen Ihre Leute nicht sonderlich menschlich zu behandeln,“ entfuhr es dem Doktor. Der Budenmann zuckte die Achseln, er wollte eben antworten, als ihm ein lauter Schrei entfuhr: „Da sehen Sie hin,“ rief er „nun heult das Weibsbild wieder; was soll aus meiner Reputation werden? Ich verlang' ja nichts, als daß der eine lebändige Fische frist, und die andere nicht heult, und nicht einmal das können sie.“ Die Mohrin saß mit ein paar weißen Streifen auf den Wangen da und schludte und stöhnte, um ihren Thränen Gehalt zu thun. Der Unternehmer kam mit einer Schachtel, in der eine schwarze fette Masse glänzte, und schmierte die arme Kreatur frisch an. Der Doktor, die Hände in den Taschen, schaute von einem zum andern und erklärte endlich, er wolle gegen Abend wiederkommen und das Heilmittel mitbringen.

Er kam, als es dunkelte; seine Köchin trug eine große Platte Spätle hinter ihm her. Der Eskimo saß aufrecht in seiner Kiste, hatte sich mit seinen Seehundfellen angethan und grinste mit dem ganzen Gesicht beim Anblick der Leibspeise; auch die Mohrin freute sich, indem sie den echt afrikanischen Ruf: „Jesses!“ ausstieß. Nur der Budenmann brummte: „Er wird mir keine Fische mehr fressen.“ — „Freile, freile,“ ereiferte sich der Schwabe, „wenn i erst recht Spätle gesse hab', bin i wieder g'sund.“ Sie bewaffneten sich alle drei mit Gabeln, und es war eine Lust, sie zugreifen zu sehen. Als die Platte geleert war, legte sich der Unternehmer ohne jedes Gefühl für Rücksicht der Länge nach auf die Erde und fing sofort an zu schnarchen. Der Eskimo leckte die Platte ab und die Mohrin die Gabeln; in diesem Augenblick machten sie einen sehr echten Eindruck.

„Nun, Kinder,“ begann der Doktor, „jetzt könnten Ihr mir aber auch den Gefallen thun und mich wissen lassen, wie Ihr eigentlich zu Eurem merkwürdigen Handwerk gekommen seid, wollt Ihr?“ — „Das hat kein' Anstand nitte,“ erwiderte der Eskimo, „mer ischt au gern wieder emol ä Mensch, gelt, Peyerl? Warum soll mer net au gern wieder emol menschlich esse on red: on mit Vernunft denke, gelt, Peyerl?“ Sie nickte, wickelte sich in ein zerfertigtes Tuch und kauerte sich stillschweigend neben den Eskimo hin. Er streichelte ihr die Wange: „Das Peyerl on i, jawohl, Herr, aber pos' Blut, nein, da muß i z'erscht vorausgebe lasse, daß i jo eigentlich ä geborener Schwiggäbele

# M a i

# 31 Tage.

Lassen die Frösche sich hören mit Knarren, wüßt du nicht lange auf Regen warten. — Wenn der Frostschlag im Zeug tief im Wasser war, auf trockenen Sommer deutet das; liegt er hoch nur oder am Ufer gar, dann wird der Sommer besond'ers naß. — Wenn Johanniswürmchen schön leuchten und glänzen, kommt Wetter zur Luft und im Freien zu Tannen; verbirgt sich das Fiedeln bis Johanni und weiter, wirds Wetter einweilen nicht warm und nicht heiter. — Wenn Erinnen fleißig weben im Freien, läßt sich dauernd schön Wetter prophezeien; weben sie nicht, wirds Wetter sich wenden, geschieht's rei Regen, wird bald er enten.



Letztes Viertel den 9. vorm.  
2 U. 56 M. Raube Winde.  
Neumond den 15. nachm.  
11 U. 19 M. Hell u. trocken.  
Erstes Viertel den 22. nachm.  
3 U. 24 M. Beständige Witterung.  
Vollmond den 30. nachm.  
3 U. 54 M. Fruchtbar.

bin, jo, on wann i net das Unglück g'habt hätt' do hinte im Schwobelländle, so wär's ganz anders mit mir worde, das will i meine, Dauhend noch emol." — "Wie seid Ihr aber zu dem Unglück gekommen?" fragte der Doktor. "Wie kommt der Mensch zum ne Unglück?" jammerte der Schwabe, "dorch Unversichtigkeit, i lass' mi do in was ein, net daß i hab' wolle an eheliche Mensche um sein' Sach' bringe, b'hüt mi Gott. 's war ä lumbiger Dieb, i hab' denkt, wer nimmt, dem nimmt mer wieder. 's G'richt hat anders dentt. Fünf Johr bin i g'sesse, gelte Se, Herr Doktor, einperre, das ischt net schwer, aber hernach, wie soll mer lebe? Da-beim hab' i mi nimmer seche lasse dürre, so bin i dann rum komme on hab' halt g'sesse da on dort, on des war mer no immer's lieblich, i hab' jo kein Winkel g'habt. Du gelt, Peperl, dann habe mer uns troffe, sie habe's ihr au schlecht g'macht. Vos Blut nein, 's ischt halt mancher wie auserlese zum Unglück. Aber dann, jo dann, wisset Se was, Herrle, dann hat uns der Himmel ä Bu g'schenkt, on was for einer!" Die Mohrin sprang plötzlich auf und warf die Arme in die Luft, als wolle sie einen wilden Tanz beginnen, und der Doktor schaute sie mit Blicken an, in denen eine leis' Besorgnis nicht zu verkennen war. Aber der Eskimo schüttelte das fleischige Antlitz: "Des sin nur so ihre Plän", sagte er, "wenn ihr 's Heule kommt, damit vertreibt sie 's, die schwarz' Farb' ischt gar deuer, wisset Se." — "Ist das Kind gestorben?" fragte der Doktor. "Beileib, beileib," lachte der Eskimo, und sein Gesicht sah in diesem Augenblicke ordentlich verklärt aus. "Bei — hol's, Peperl," sprach er, und die Mohrin zog einen Papierumschlag aus dem Nieder und reichte dem Doktor ein Bildchen hin. Während er mit Interesse einen ganz netten strammen Buben von ungefähr zehn Jahren betrachtete, rannte das Weib wie verrückt in dem engen Raum hin und her, mit geschlossenen Mund heulende Töne ausstößend, die ihren ganzen Körper erbeben machten. Endlich setzte sie sich wieder auf ihren alten Platz, und der Eskimo fragte sie mit liebevoller Besorgnis: "Ist 's vorbei?" Sie nickte und zeigte mit einem zufriedenen Lachen auf ihre trockenen Augen. "Das ist ja ein ganz prächtiger Kerl," bemerkte der Doktor und gab der Fran das Bildchen zurück. Sie war wieder nah daran, einen Anfall zu bekommen, weshalb sie auch das Bildchen schnell, ohne einen Blick darauf zu werfen, ins Nieder steckte; aber das konnte sie nicht unterlassen, in ersticktem Tone zu behaupten: "Es ist 's schönst' Bubenl auf der

Welt." — "Und wo habt Ihr ihn denn, nicht hier?" fragte der Doktor. "Des were mer bleibe lo," entgegnete der Vater, "worum glaubet Se denn, Herr Doktor, daß i Fisch' freß?" Der Bu muß ä ehelichs Handwerk lerne, on bis dort verdienet mer ä Schöns z'amme, jo, und des ischt so unser G'schicht." Der Doktor schüttelte das Haupt: "Ich habe aber noch nicht erfahren, wie Ihr zum Eskimo gekommen seid." Der Mann lachte: "Vos Blut nein, de'scht woher, i hab's ganz vergesse über de Bu; mein dicke Kopf ischt 's z'verdante, zehn Johr sin 's her, der Bu war auf der Welt, mer habe nix z'naget on nix z'beißet g'habt, on i bin auf d' Meß gange on hab' denkt, do kauscht vielleicht zu was komme. Auf emol kommt der do" — er deutete auf den schnarrenden Unternehmer — "kommt on nimmt mi auf d' Zeit" on sagt: "Mein Eskimo ischt mer kavutt gange, i brauch ä neue. Ihr hättet 's richtig' G'sicht dazu, wollt Ihr den Handel eingehe, halbpart im G'winnt, aber Ihr müßt halt lebendige Fisch' freße." Besser wie gar nix, hab' i denkt. Der Bu ischt in Pfleg' bei brave Leut', und jetzt dauert's noch so e Jahrener fünfse, dann habe mer unser Schäfle im Trockene."

Der Doktor war zufriedengestellt und erhob sich. "Lebt wohl, Leutchen," sagte er, "laßt Euch das Warten nicht verdrießen. Ende gut, alles gut; ich werde Euch immer aufsuchen, so oft Ihr da seid, und dann giebt's Spätle." Er ging, ein ansehnliches Geldstück zurücklassend. Drauß'n schüttelte er den Kopf: "Da frist nun einer lebendige Fisch, damit sein Kind ein ehelicher Mensch werde. Gott gesegn's!"

## Verschmähter Crost.

Einem alten Mütterchen suchte ein Landpfarrer durch trostreichen Zuspruch die Sterbestunde zu erleichtern. Er spricht mit bereitem Munde von der guten alten Zeit, aus welcher die Sterbende hervorgegangen, und meint, die neue Welt sei so verderbt und verrottet, daß es für fromme Seelen als ein Glück angesehen werden müsse, wenn diese sich in den Himmel hinüber retten könnten. Als er mit einer verlockenden Schilderung himmlischer Seligkeit abgeschlossen hat, schüttelt das Mütterchen trüben müden Kopf und erwidert: "Ach, mein lieber Herr Pastor, wie man hört, soll dat in dem hohen Himmel ooch schon lange nich mehr so sind, wie dat in ullen Eiden west is."

# Juni

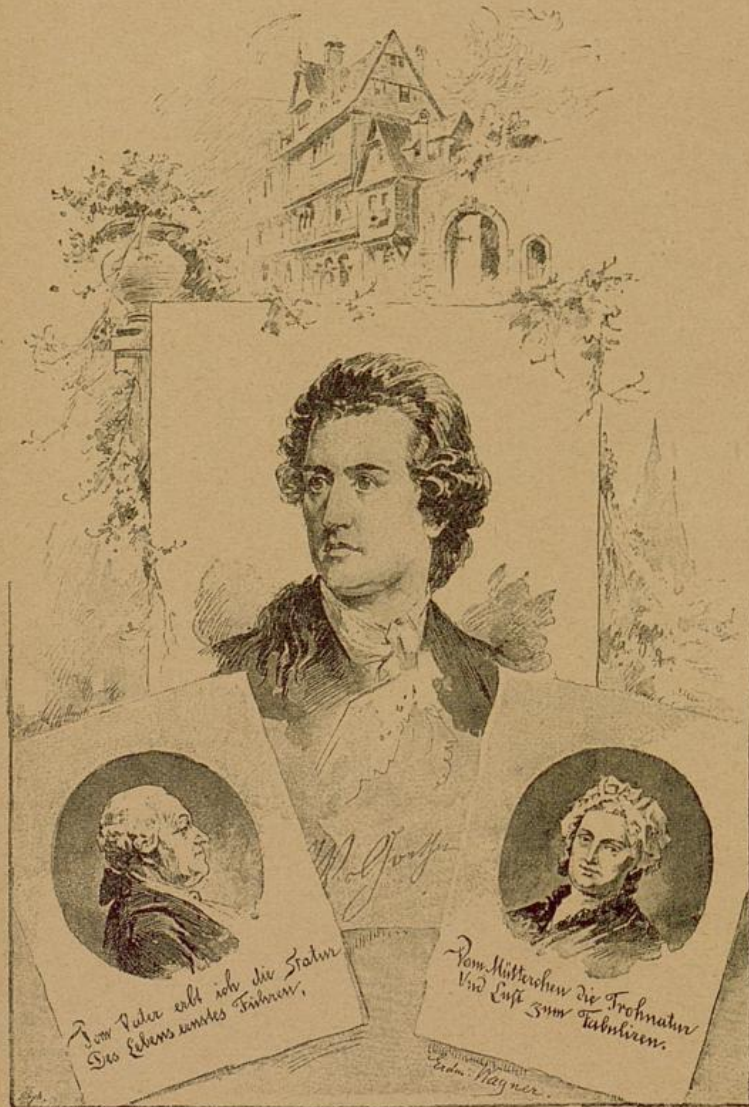
Eine Eister allein ist schlechten Wetters Zeichen, doch steigt das Eisterpaar, wird schlechtes Wetter weichen. — Singt die Gradmüde, eh' treiben die Reben, will Gott ein gutes Jahr uns geben. — Steigt die Lerche hoch, singt lange hoch oben, hab' bald ihr das lieblichste Wetter zu leben. — Der Mittag des Freitags prägt oft uns ein, wie künftigen Sonntag das Wetter wird sein. — Im Juni wird des Nordwinds Horn noch nichts verderben an dem Korn. — Stellt der Juni mild sich ein, wird mild auch der Desember sein. — Juni trocken mehr als naß, bringt gut Raß dem Winterjah. — Daß Medardus am Regen Behagen, will er ihn auch in die Ernte jagen.



# 30 Tage.

- 2 U. 15 M. Bringt Regen.
- Neumond den 14. vorm.
- 6 U. 23 M. Aufbeiternd.
- Erstes Viertel den 21. vorm.
- 3 U. 9 M. Schön u. warm.
- Vollmond den 29. vorm.
- 6 U. 57 M. Beständig.

Johann Wolfgang Goethe, der größte deutsche Dichter, wurde am 28. Aug. 1749 zu Frankfurt a. M. als Sohn des kaiserl. Rats Johann Kaspar G. und der Katharina Elisabeth geb. Textor geboren. Durch Privatunterricht vorgebildet, besuchte er die Universitäten Leipzig und Straßburg, um Jura zu studieren; an letzterer promovierte er 1771 zum Doktor und ging darauf nach Weimar ans Reichskammergericht; später versuchte er sich in seiner Vaterstadt als Advokat. Inzwischen waren seine ersten Werke „Götz von Berlichingen“ und „Werthers Leiden“ erschienen, hatten ihn zum berühmten Manne gemacht und ihn in allerlei Verbindungen gezogen. Die folgenreichste war die zu dem Herzog Karl August von Weimar, der ihn 1775 an seinen Hof berief. 1776 Geh. Legationsrat, 1779 Geheimrat, 1782 geadelt, nahm Goethe dort eine sehr angesehene Stellung ein. Nach seiner italienischen Reise (1786 bis 1788) u. seit seinem Verkehr mit Schiller wurden seine späteren Hauptwerke „Camont“, „Iphigenie“, „Iffo“, „Wilhelm Meister“, „Hermann und Dorothea“, „Faust“ vollendet. Auch nach Schillers Tod setzte er seine poetische Thätigkeit fort und starb am 22. März 1832.



Vom Vater alt ich die Prosa  
Des Lebens amtes Taktum,

Vom Mütterchen die Frohnatur  
Und Lust zum Tabulieren.

Edm. Wagner.

# Juli

Kamst das Eichhörn nach Gewitterregen, kehrt's Gewitter wieder auf andern Regen. Dem Sommer sind Donnerwetter nicht Schande, sie nützen der Luft und dem Lande. — Merkt, daß heran Gewitter zieh', schnapp' auf der Weid' nach Luft das Vieh; auch wenn's die Nasen aufwärts streckt und in die Höh' die Schwänze reckt. — Wecht Ring oder Hof sich Seum' oder Meud, bald Regen und Wind uns nicht verschont. — Sommers Höhenrausch in Menge ist Verkele von großer Winters strengs. — Sind abends über Wies' und Fluß Nebel zu schauen, wird die Luft schon anhaltend Wetter brauen. — Staubregen wird guter Wetter sein, schön trocken Wetter tritt dann ein.



# 31 Tage.

Festes Viertel den 6. nachm.  
10 U. 37 M. Bringt Regen.  
Neumond den 13. nachm.  
1 U. 19 M. Meistens naß.  
Erstes Viertel den 20. nachm.  
5 U. 34 M. Aufsteigernd.  
Vollmond den 28. nachm.  
8 U. 42 M. Schöne Witterung.

## Deutsche Lyrik. \*)

Johann Wolfgang Goethe.

### Gleich und gleich.

Ein Blumenglöckchen  
Vom Boden hervor  
War früh gesproßet  
Im lieblichen Flor;  
Da kam ein Bienechen  
Und naschte fein: —  
Die müssen wohl beide  
Für einander fein.

### März.

Es ist ein Schnee gefallen,  
Denn es ist noch nicht Zeit,  
Daß von den Blümlein allen,  
Daß von den Blümlein allen  
Wir werden hoch erfreut.

Der Sonnenblick betrübet  
Mit mildem falschen Schein,  
Die Schwalbe selber lüget,  
Die Schwalbe selber lüget,  
Warum? Sie kommt allein.

Sollt' ich mich einzelt freuen,  
Wenn auch der Frühling nah?  
Doch kommen wir zu zweien,  
Doch kommen wir zu zweien,  
Gleich ist der Sommer da.

### Erster Verlust.

Ach, wer bringt die schönen Tage,  
Jene Tage der ersten Liebe,  
Ach, wer bringt nur eine Stunde  
Jener holden Zeit zurück!  
Einsam näh' ich meine Wunde,  
Und mit stets erneuter Klage  
Traur' ich ums verlorne Glück.  
Ach, wer bringt die schönen Tage,  
Jene holde Zeit zurück!

### Nachgefühl.

Wenn die Reben wieder blühen,  
Rühret sich der Wein im Fasse;  
Wenn die Rosen wieder glühen,  
Weiß ich nicht, wie mir geschieht.  
Thränen rinnen von den Wangen,  
Was ich thue, was ich lasse;  
Nur ein unbestimmt Verlangen  
Fühl' ich, das die Brust durchglüht.  
Und zuletzt muß ich mir sagen,  
Wenn ich mich' bedenk' und fasse,  
Daß in solchen schönen Tagen  
Doris einst für mich gealbt.

### Wonne der Wehmut.

Trocknet nicht, trocken nicht,  
Thränen der ewigen Liebe!  
Ach, nur dem halbgetrockneten Auge  
Wie öde, wie tot die Welt ihm erscheint!  
Trocknet nicht, trocken nicht,  
Thränen unglücklicher Liebe!

### Wandrer's Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,  
Ach, ich bin des Treibens müde!  
Was soll all der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede,  
Komm, ach komm in meine Brust.

### Ein gleiches.

Aber allen Gipfeln  
Ist Ruh;  
In allen Wipfeln  
Spürest du  
Kaum einen Hauch;  
Die Vögelin schweigen im Walde.  
Warte nur, balde  
Ruhest du auch.

\*) Die Bildnisse zu der kleinen Blütenansammlung deutscher Lyrik, die wir hier beginnen, sind dem bei Moritz Schauenburg in Lahe erschienenen Werke „Mein Dichteralbum“ entnommen, das, von Edmann Wagner mit 30 vorzüglichen Dichterbildnissen geschmückt, zur Anlage einer Privatgedichtsammlung bestimmt ist. Große Ausgabe in zwei Bänden Preis à 4 M., kleine Ausgabe 2 M. 50 S.



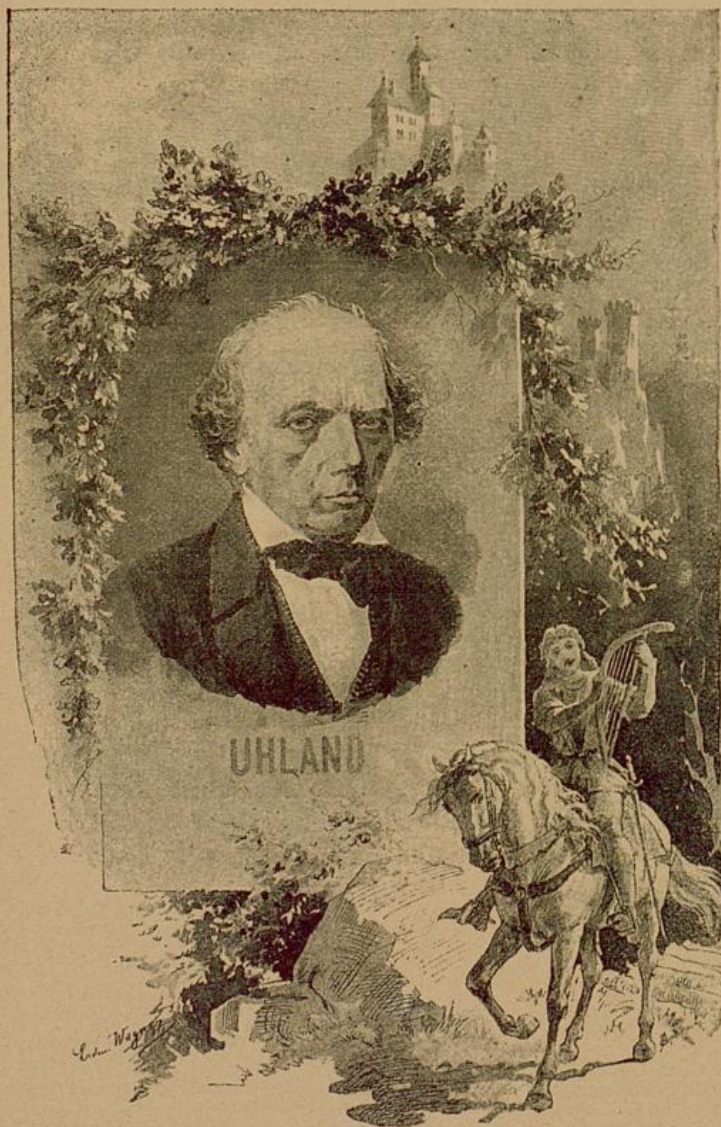
# August

Der Sidel vergißt nicht Barnabas, er setzet  
 gern fürs längste Graa. — Nix in der ersten  
 Augustwoche heiß, bleibt der Winter lange weit.  
 — Im August Wind aus Nord jagt Unbe-  
 ständigheit fort. — Meltau im August ist  
 sehr ungesund, ungereinigt Obst bring nicht  
 in den Mund. — Wenn der Kuckuck lange  
 nach Johanni schreit, so ruhet er die teure  
 Zeit. — Sind Laurentiys und Bartholomäus  
 schön, ist guter Herbst voranzusehn. — Schön  
 Wetter zu Maria Himmelfahrt verkündet  
 Wein von bester Art. — Wenn großblumig  
 wir viele Disteln erblicken, will Gott gar guten  
 Herbst uns schiden. — Bringt Resamante  
 Sturmeswind, so ist Sybille uns gelind.



# 31 Tage.

Letztes Viertel den 5. vorm.  
 4 U. 55 M. Regen u. Wind.  
 Neumond den 11. nachm.  
 9 U. 20 M. Unbeständig.  
 Erstes Viertel den 19. vorm.  
 10 U. 24 M. Warmes Wetter.  
 Vollmond den 27. vorm.  
 9 U. 15 M. Abwechslend.



Johann Ludwig Uhland wurde am 26. April 1787 zu Tübingen geboren. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt vorgebildet, studierte er auf der Universität derselben die Rechte, daneben aber auch mittelalterliche Litteratur. 1810 unternahm er eine Reise nach Paris, deren nächster Zweck das Studium des französischen Rechts, deren wertvolle Frucht aber die Bekanntschaft mit den kostbaren Manuskripten der mittelalterlichen Dichtungen auf den dortigen Bibliotheken war. Zurückgekehrt, ließ er sich in Stuttgart als Advokat nieder. Als freisinniger Mann ward er in die württembergische Kammer gewählt, der er lange Jahre angehörte. Seit 1820 mit Emilie Fischer vermählt, ward er 1829 als Professor der deutschen Litteratur in Tübingen angestellt, legte die Professur aber 1832 nieder, als die Regierung ihm den Urlaub zum Eintritt in die Ständekammer verweigerte. 1848 gehörte er dem Frankfurter Parla- ment an und begleitete auch das Rumpfparlament nach Stuttgart. Seit 1850 nur noch mit seinen Studien beschäftigt, starb er am 13. Nov. 1862 in seiner Geburtsstadt. — Uhlands „Gedichte“ erschienen zuerst 1815. Sie gehören, sowohl die Lieder wie die Balladen, zu den wertvollsten Schätzen des deutschen Volkes. Die Dramen Uhlands sind schöne patriotische Dichtungen, aber ohne echt dramatisches Leben.

# September

Septembers-Gewitter sind Verkünder von hartem Wind. — St. Michaels-Wein wird Herren-Wein sein, St. Gallus-Wein ist Bauern-Wein. — Sind August nach Michaelis noch hier, haben bis Weinabien sind Wetter wir. — In vielem Herbstnebel seh' ein Zeichen von viel Winterschnee. — Späte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. — Ist die Dachtelbeer der Galle zu breit, vorn spitz, nimmt harter Winter lange Zeit in Besitz. — Blüht Jakobus weiße Wellen in die Höh', sind's Winterblüten zu vielem Schnee. — Jakobus in sonniger Gestalt macht uns die Weihnacht fast.



# 30 Tage.

Letztes Viertel den 3. vorm.  
10 U. 13 M. Warme Regen.  
Neumond den 10. vorm.  
7 U. 37 M. Heitert auf.  
Erstes Viertel den 18. vorm.  
4 U. 51 M. Meistens schön.  
Vollmond den 25. nachm.  
8 U. 55 M. Veränderlich.

## Ludwig Uhland.

### Frühlingsglaube.

Die lindten Lüfte sind erwacht,  
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
Sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
Man weiß nicht, was noch werden mag,  
Das Blühen will nicht enden,  
Es blüht das fernste, tiefste Thal;  
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!  
Nun muß sich alles, alles wenden.

### Der Ungenannten.

Auf eines Berges Gipfel,  
Da möcht' ich mit dir sehn,  
Auf Thäler, Waldeswipfel  
Mit dir herniedersehn;  
Da möcht' ich rings dir zeigen  
Die Welt im Frühlingschein  
Und sprechen: Wär's mein eigen,  
So wär' es mein und dein.

In meiner Seele Tiefen,  
O sähst du da hinab,  
Wo alle Lieder schliefen,  
Die je ein Gott mir gab!  
Da würdest du erkennen,  
Wenn Echtes ich erstrebt,  
Und mag's auch dich nicht nennen,  
Doch ist's von dir belebt.

### Morgenlich.

Noch ahnt man kaum der Sonne Licht,  
Noch sind die Morgenglocken nicht  
Im finstern Thal erklingen.

Wie still des Waldes weiter Raum!  
Die Vöglein zwitschern nur im Traum,  
Kein Sang hat sich erschungen.

Ich hab' mich längst ins Feld gemacht  
Und habe schon dies Lied erdacht  
Und hab' es laut gesungen.

### Nachtreise.

Ich reit' ins finstre Land hinein,  
Nicht Mond noch Sterne geben Schein,  
Die kalten Winde tosen.  
Oft hab' ich diesen Weg gemacht,  
Wann goldner Sonnenschein gelacht,  
Bei lauer Lüfte Kosen.

Ich reit' am finstern Garten hin,  
Die dürrn Bäume sausen drin,  
Die welken Blätter fallen.  
Hier pflegt' ich in der Rosenzeit,  
Wann alles sich der Liebe weicht,  
Mit meinem Lieb zu wallen.

Erlochen ist der Sonne Strahl,  
Verwelkt die Rosen allzumal,  
Mein Lieb zu Grab getragen.  
Ich reit' ins finstre Land hinein  
Im Wintersturm ohn' allen Schein,  
Den Mantel umgeschlagen.

### Abreise.

So hab' ich nun die Stadt verlassen,  
Wo ich gelebet lange Zeit!  
Ich ziehe rüstig meiner Straßen,  
Es giebt mir niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen  
(Es wär' auch schade für das Kleid),  
Noch in die Wange mich gebissen  
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben,  
Daß ich am Morgen weitergeh';  
Sie konnten's halten nach Belieben,  
Von einer aber thut mir's weh.

### Nachruf.

In meinen Füßen sinkt ein Blatt,  
Der Sonne müd, des Regens satt;  
Als dieses Blatt war grün und neu,  
Hatt' ich noch Eltern lieb und treu.

O wie vergänglich ist das Laub,  
Des Frühlings Kind, des Herbstes Raub!  
Doch hat dies Laub, das niederbebt,  
Mir so viel Liebes überlebt.

### Auf den Tod eines Kindes.

Du kamst, du gingst mit leiser Spur,  
Ein sücht'ger Gast im Erdenland;  
Woher? Wohin? Wir wissen nur:  
Aus Gottes Hand in Gottes Hand.

# Oktober

Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar. — Frost und Schnee im Oktober sind selten, der Januar sei gelinder. — Oktober-Gewitter folgen beständig, teils künftige Winter sei winterwendig. — Wenn zu uns Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter hanteln. — Oktober-Donner ist fürwahr noch besser als im Februar, der klingt nur wohl der Wädhren-Schar. — Fällt der erste Schnee in dem Schmutz, der strengeren Winter kündet es schon. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesäcker betraht.



# 31 Tage.

Letztes Viertel den 2. nachm.  
 3 U. 51 M. Regnerisch.  
 Neumond den 9. nachm.  
 8 U. 59 M. Feucht. —  
 Unsichtbare Sonnenfinsternis.  
 Erstes Viertel den 17. nachm.  
 11 U. 52 M. Unsteter Himmel.  
 Vollmond den 25. vorm.  
 8 U. 0 M. Beständig schön.  
 Letztes Viertel den 31. nachm.  
 11 U. 14 M. Hell und warm.



Joseph Freiherr von Eichendorff wurde am 10. März 1788 auf Schloß Lubowitz bei Ratibor in Oberschlesien geboren. Aus vornehmem Hause, wurde er streng katholisch erzogen. Er besuchte das Magdalenen-Gymnasium in Breslau und studierte in Halle und Heidelberg die Rechte. Auf letzterer Universität verkehrte er viel mit den Romantikern Arnim, Brentano, Görres u. s. w., und so wurde sein poetisches Talent geweckt. An den Freiheitskriegen nahm er im Litowschen Freicorps und dann in einem Landwehr-Regimente teil. Nach dem Frieden trat er in preussische Staatsdienste und wurde 1831 in das Kultusministerium berufen. 1844 nahm er, durch die katolikenfeindliche Haltung der Regierung abgestoßen, seine Entlassung. Er starb auf einem seiner Tochter gehörigen Gut bei Neisse am 26. Nov. 1857. Eichendorff ist einer der lebenswürdigsten unserer Liebedichter. Romantische Züge sind bei ihm unverkennbar; sie geben seinen Gedichten das Träumerei, Ahnungsvolle. Manche, wie „In einem kühlen Grunde“, „Wer hat dich, du schöner Wald“, „Wenn Gott will rechte Günst erweisen“ u. s. sind Volkslieder geworden. Auch Dramen und Erzählungen schrieb Eichendorff; unter letzteren ist die beste „Aus dem Leben eines Taugenichts“, eine der lieblichsten poetischen Blüten der Neuzeit.

# November

Aller-Heiligen bringt Sommer für alle Weiber, der ist des Sommers letzter Vertreiber. — Aller-Heiligen trägt eigen den Winter zu allen Zweigen. — Sankt Martin setzt sich schon mit Dank am warmen Ofen auf die Bank. — Sankt Martin weiß nicht mehr von heiß. — Sankt Katharina ver froßt sich Schutz, so waret man lange krank im Schmutz. — Kalter Dezember und fruchtreich Jahr sind vereinigt immerdar. — Kalter Dezember mit Schnee giebt reichlich Korn auf der Höh. — Frau Lucia findet zu kurz den Tag, drum wird er verlängert acht Tage darnach. — Der heilige Christ will 'ne Eisbrücke haben, steht sie, wird selbst er damit sich begaben.



# 30 Tage.

- Neumond den 8., nachm.
- 1 U. 29 M. Mildes Wetter.
- Erstes Viertel den 16. nachm.
- 6 U. 16 M. Trüber Himmel.
- Vollmond den 23. nachm.
- 6 U. 40 M. Regnerisch.
- Letztes Viertel den 30. vorm.
- 9 U. 40 M. Unfreundlich.

## Joseph Freiherr von Eichendorff.

### Die Nacht.

Nacht ist wie ein stilles Meer,  
Luft und Leid und Liebesklagen  
Kommen so verworren her  
In dem linden Wellenschlagen.  
Wünsche, wie die Wolken sind,  
Schiffen durch die stillen Räume.  
Wer erkennt im lauen Wind,  
Ob's Gedanken oder Träume?  
Schließ' ich nun auch Herz und Mund,  
Die so gern den Sternen klagen,  
Leise doch im Herzensgrund  
Bleibt das linde Wellenschlagen.

### Der letzte Gruß.

Ich kam vom Walde hernieder,  
Da stand noch das alte Haus,  
Mein Liebchen, sie schaute wieder  
Wie sonst zum Fenster hinaus.  
Sie hat einen andern genommen,  
Ich war draußen in Schlacht und Sieg,  
Nun ist alles anders gekommen,  
Ich wollt', 's wär' wieder erst Krieg,  
Am Wege dort spielte ihr Kindlein,  
Das glich ihr recht auf ein Haar,  
Ich küßt's auf sein rotes Mündlein:  
„Gott segue dich immerdar!“  
Sie aber schaute erschrocken  
Noch lange Zeit nach mir hin  
Und schüttelte sinnend die Locken  
Und wußte nicht, wer ich bin.  
Da droben hoch stand ich am Baume,  
Da rauschten die Wälder so sacht;  
Mein Waldhorn, das klang wie im Traume  
Hinüber die ganze Nacht.  
Und als die Vögelein sangen  
Frühmorgens, sie weinte so sehr,  
Ich aber war weit schon gegangen,  
Nun steht sie mich nimmermehr,

### Der Abend.

Schweigt der Menschen laute Lust:  
Rauscht die Erde wie in Träumen  
Wunderbar mit allen Bäumen,  
Was dem Herzen kaum bewußt,  
Alte Zeiten, linde Trauer,  
Und es schweifen leise Schauer  
Wetterleuchtend durch die Brust,

### Auf meines Kindes Tod.

1.  
Freunden wollt' ich dir bereiten,  
Zwischen Kämpfen, Lust und Schmerz  
Wollt' ich treulich dich geleiten  
Durch das Leben himmelwärts.  
Doch du hast's allein gefunden,  
Wo kein Vater führen kann,  
Durch die erste, dunkle Stunde  
Gingst du schuldlos mir voran.  
Wie das Säuseln leiser Schwingen  
Draußen über Thal und Kluff,  
Ging zur selben Stund' ein Singen  
ferne durch die stille Luft.  
Und so fröhlich war der Morgen,  
's war, als ob das Singen sprach:  
Jezzo laßet alle Sorgen,  
Liebt ihr mich, so folgt mir nach.

### 2.

Von fern die Uhren schlagen,  
Es ist schon tiefe Nacht,  
Die Lampe brennt so düster,  
Dein Bettlein ist gemacht.  
Die Winde nur noch gehen  
Wehklagend um das Haus,  
Wir sitzen einsam drinnen  
Und lauschen oft hinaus.  
Es ist, als müßtest leise  
Du klopfen an die Thür,  
Du hättest dich nur verirret  
Kämbt müd' zurück zu mir.  
Wir armen, armen Thoren!  
Wir irren ja, im Graus  
Des Dunkels noch verloren —  
Du fandest längst nach Haus.

# Dezember

Je dunkler es über Dezember-Dünne war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr. Düngeerreime.

Wer spätlich seinen Acker düngt, der weiß schon, was die Ernte bringt. — Hans düngte seine Felder schlecht, war Ackermann, jetzt ist er Knecht. — Wer gute Ernte machen will, der düngt, pflügt und gräbt viel. — Jobs läßt die Jauche in den Bach, ein Dummkopf nur thut es ihm nach. — Dünger ist die Seele vom Ackerbau, sie gehören zusammen wie Mann und Frau. — Gutes Vieh, gute Streu, reichlich Futter giebt fetten Mist, reiche Ernten, viel Milch, Käse und Butter.



# 31 Tage.

Neumond den 8. vorm. 8 U. 12 W. Kalt u. windig.  
Erstes Viertel den 16. vorm. 10 U. 53 W. Rauh und unfreundlich.  
Vollmond den 23. vorm. 5 U. 8 W. Bedeckter Himmel.  
Letstes Viertel den 29. nachm. 11 U. 50 W. Schneefall.

## Die Kunst glücklich zu sein.

Von Joë von Reuß.

Der Drang nach Glück ist wohl von Anbeginn der Welt an in dem Menschen lebendig gewesen — bewußt und unbewußt — und ist gewissermaßen ein Ausdruck seiner vollen Lebensthätigkeit.

Es giebt ein Talent fürs Glücklichein, wie fürs Unglücklichein, wir sehen's um uns alle Tage. Der eine ist heiter trotz sichtbarer Entbehrungen und Kummer und Leid, der andere krankt schwer und heimlich an ewigen Unbefriedigtsein. Zu letzterer Zahl gehören vielfach gerade Fortunaa Schockkinder: die „vom Glück Geprügelten“ fühlen sich selten befriedigt.

Nun giebt es aber in der That ein kleines wunderbares Mittel zum Glücklichein! Jedermann kann es sich jeden Augenblick selbst verschreiben und einnehmen, wenn er wirklich Lust hat, sein eigener Arzt zu werden. Nur in wenigen, Gott sei Dank sehr seltenen Fällen wird es seine Wirkung verlagen. Von Ärger, Verdruß, von Mißstimmung und schlechter Laune wird es uns aber jedesmal unfehlbar befreien, und uns Frohium und Zufriedenheit zu rückgeben. Es ist ein Mitteldchen, welches der Kopf verordnet und das Herz darreicht, und so alt wie die Krankheit des Erdenleides selbst, jene böse Krankheit, gegen welche wir die teuersten Arzneien versuchen, und das kleine Hausmitteldchen unbewußt lassen. Willst du es kennen, lieber Kalenderleser? — Es nennt sich: Siehe unter dich!

Mache deine Augen auf und schärfe den Blick, und wäge dann mit klarem, reinen, vorurteilsfreien Geiste das Leid, welches du allenthalben auf Erden erblickst, mit dem deinen, und — siehe und freue dich wie deine Schale steigt!

Unter allen Märdchen und Sagen, die sich mit der Sehnsucht nach dem Glück und der Kunst, es zu erlangen, beschäftigen, ist mir immer besonders eines weisheitsvoll und lehrreich erschienen. Mag es für sich selber sprechen! Die Bewohner einer Stadt leustzten, gleich uns, unter der Last des Erdenlebens. Es fehlte und drückte jeden, bald hier, bald dort. Dem fehlte Geld und Gut, ein anderer litt an krankhaftem Ehrgeiz, ein dritter jammerte über die Nadelstiche des Lebens, die man Kleinigkeiten nennt, ein vierter litt an Körpersehmerz, den die Unzufriedenheit vermehrte, u. s. w., das jammerte die Gottheit, die den Menschen glücklich sehen wollte . . . Großmütig gestattete sie, daß jeder Bewohner der Stadt sein Erdenleid von den Schultern nehme, und in

ein Bündelchen schnüre, und hinaus vors Thor trage. Dort sollten die sich äußerlich gleichenden Bündel zusammengelegt und auf ein Häuflein geschichtet werden, und dann sollte jedem Stadtbewohner das Recht zugestanden sein, sich selbst ein anderes Bündel zu wählen, just, wie es sich für ihn schide, und für seine Schultern passe, meinetwegen auch das des am meisten benedicteten Nachbarn.

Erfreut that man also!

Bald paßte und probierte ein jeder, suchte und wählte, und fand am Ende auch wirklich ein leichtes, wenigstens für ihn passendes Bündelchen aus dem Häuflein heraus. Seelenvergnügt eilte er damit nach Hause. Als es aber daheim ans Auspacken ging, fand jeder die abgeschüttelten Sorgen, das tausendmal beklagte frühere Leid wieder! Und dennoch hatte er sich das leichteste, passendste Bündel herausgesucht. Künftig nun trugen seine Schultern die Sorgenlast ohne Murren. Und so wollen wir's auch machen, bis sie uns droben abgenommen wird!

## Mit dem Köffel.

Lieutenant von Habenicht war aus einem soliden in ein sehr flottes Regiment versetzt worden. Leider standen aber die bescheidenen Einnahmen des armen Offiziers zu den neuen, bedeutendern Ausgaben nicht in richtigem Verhältnis. Dennoch, und obgleich der Lieutenant keine Schulden machte, gestattete sich dieser den Luxus eines großen, schönen, vielbewunderten Hundes, dessen Verpflegung er bei einem Hotelwirt allerdings um ein billiges ausbedungen hatte. Lieutenant von Habenicht selbst aß während der ersten drei Wochen des Monats regelmäßig mit den Kameraden im Offizierkasino, nur die letzten sieben Tage pflegte er auffallenderweise jedesmal zu fehlen.

Aber das Fortbleiben des beliebten Kameraden zerbrach man sich dann an der Mittagstafel immer den Kopf. Es war niemand, der das Rätsel zu lösen wußte.

Das Diner-Abonnement des Hundes ging indessen im Hotel ununterbrochen weiter. Nur erschien der Burche des Lieutenants dann jedesmal beim Küchenpersonal mit der Bitte, ihm zu Hektors Portion doch auch einen Köffel mitzugeben.

An kleine Dinge muß man sich nicht stoßen,  
Wenn man zu großen auf dem Wege ist.

Hebbel.